Alfred Roth : Vertreter der Moderne in Wangen an der Aare

Autor(en): **Steger, Stephan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): **- (2003)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-836219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

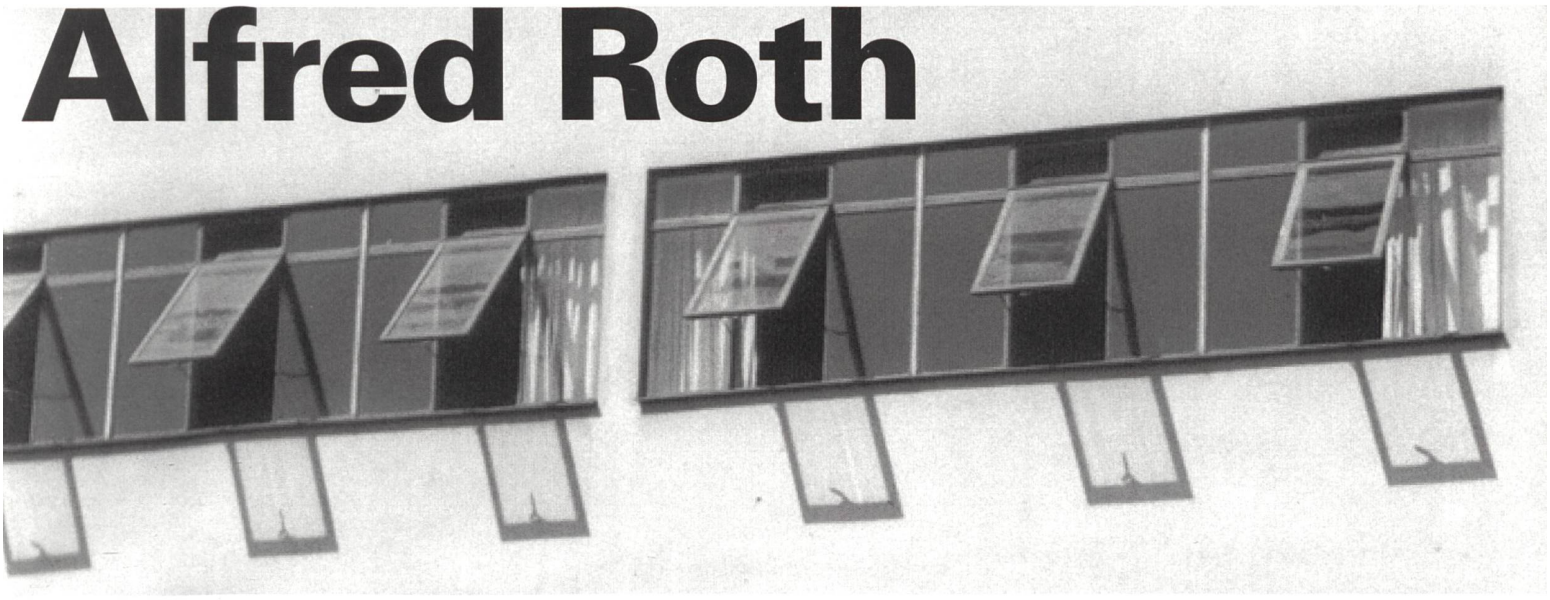
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vertreter der Moderne in Wangen an der Aare

Alfred Roth



Aus aktuellem Anlass – dieses Jahr wäre Alfred Roth hundertjährig geworden – scheint ein Blick über die Grenzen unserer Regionalgruppe interessant. Der international bekannte Architekt war in Wangen aufgewachsen und hatte in seiner Heimatstadt über ein Dutzend Bauten realisiert. Mit seinen Publikationen zum Schulhausbau hatte er zudem einen massgeblichen Einfluss auf zahlreiche bernische Architekten der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Alfred Roth wurde am 21. Mai 1903 als Sohn von Adolf und Ida Roth-Obrecht in Wangen an der Aare geboren. Er entstammte derjenigen Familie Roth, die den traditionsreichsten Industriebetrieb in Wangen, die 1748 gegründete Pferdehaarspinnerei, führte und daneben Landwirtschaft betrieb.

Roth hatte als Kind den Wunsch, Maler zu werden. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Solothurn entschied er sich jedoch dem Vater zuliebe für ein Maschineningenieur-Studium, betätigte sich in seiner Freizeit aber weiterhin als Maler. Nach einem Semester als Ingenieurstudent wechselte Roth die Fachrichtung an der ETH und wandte sich der Architektur zu. Karl Moser wurde in den folgenden Jahren sein wichtigster Lehrer, bei dem er 1926 sein Studium auch abschloss. Moser war es, der in Roth die Begeisterung für die moderne Architektur weckte, die diesen zeitlebens nicht mehr loslassen sollte.

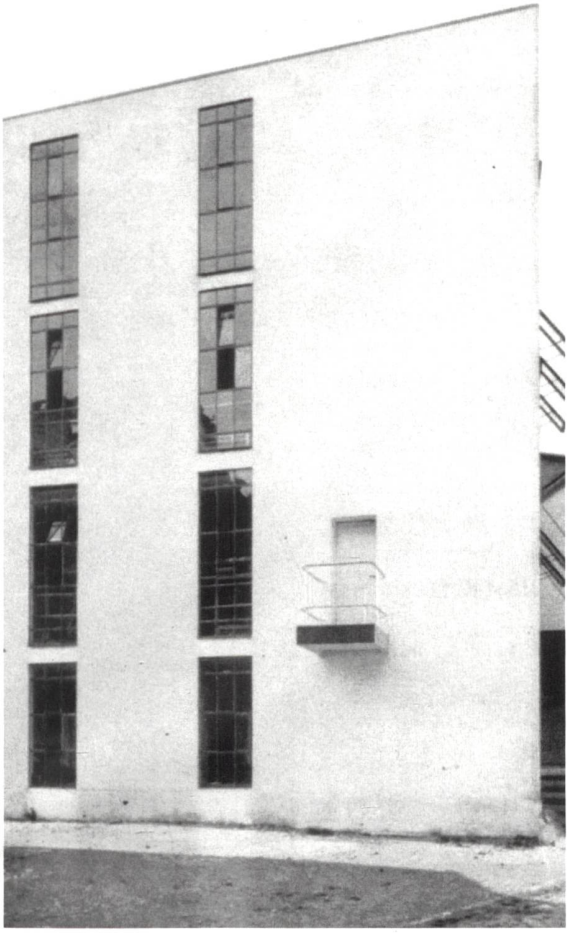
Die 1920er-Jahre waren in vielerlei Hinsicht ein Jahrzehnt des Aufbruchs, so auch in der Architektur. In Holland hatte sich die De Stijl-Bewegung um Piet Mondrian und Gerrit Rietveld gruppiert. Sie formulierte ein völlig neues Verständnis von Malerei und Architektur und begründete die Konstruktive Kunst. Zur gleichen Zeit entwickelte sich in Deutschland das Bauhaus zur avantgardistischen Lehrstätte für Kunst, Kunstgewerbe aller Art und Architektur. Und in Paris entwarf Le Corbusier bereits seine schnörkellosen puristischen Bauten und veröffentlichte 1925 sein bahnbrechendes Traktat «Vers une architecture». Karl Mosers Verdienst war es, diese Strömungen seinen Studenten näherzubringen und den Kontakt zu den Vertretern der Moderne aufrecht zu erhalten.

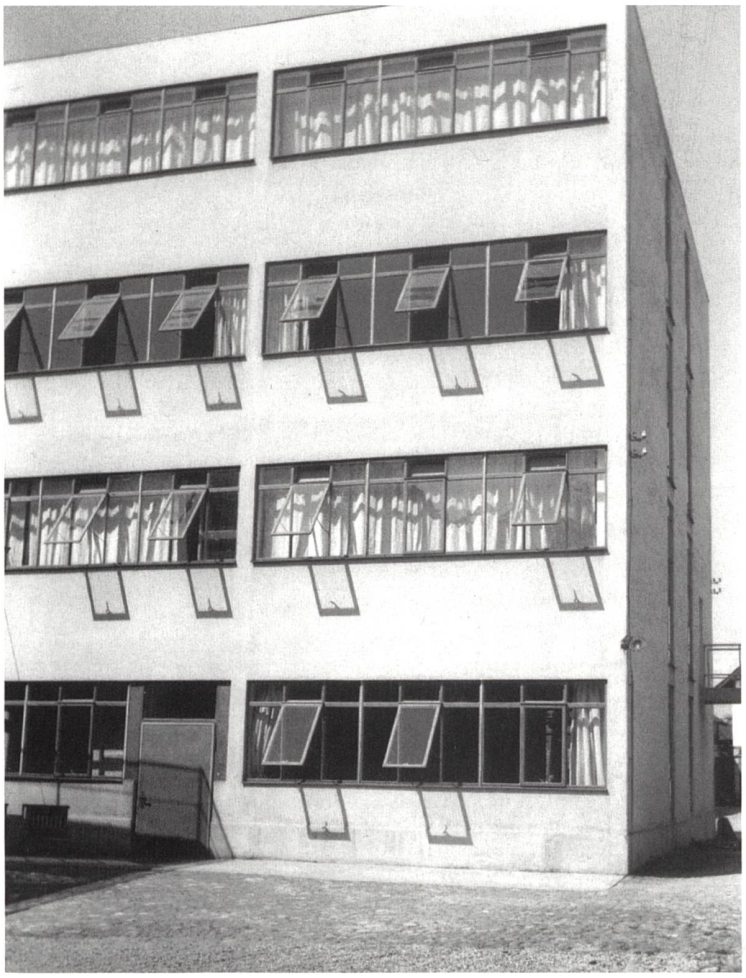
Schweinestall für den elterlichen Bauernbetrieb, 1925

Durch Mosers Empfehlung fand Roth 1926 eine Anstellung im Atelier von Le Corbusier. Zwar hatte sich Roth zur gleichen Zeit auch um die Aufnahme am Bauhaus beworben. Da das Atelier Le Corbusier aber dringend Architekten für die Mitarbeit am Wettbewerb für den Genfer Völkerbundspalast benötigte, entschied sich Roth für den Weg nach Paris. Ein Jahr später betraute ihn Le Corbusier mit der Bauleitung zweier Häuser für die Internationale Bauaustellung in Stuttgart, der Weissenhofsiedlung. Als Roth in Stuttgart ankam, waren gerade erst die Fundamente der beiden Häuser fertig gestellt. Auf dem 24-jährigen lastete deshalb eine aussergewöhnliche Verantwortung, denn in weniger als drei Monaten sollte die Bauaustellung eröffnet werden. Roth, der auch die Inneneinrichtung der Musterhäuser übernahm, meisterte diese Herausforderung, indem er vor Ort eigens Stahlrohrmöbel entwarf und den Maler Willi Baumeister um Bilder zur leihweisen Hängung anfragte. Die Betten, die Roth damals entwarf, sind inzwischen zu Design-Klassikern geworden und unter Sammlern sehr gefragt.

Nach der grossen Anstrengung zog sich Roth Mitte September 1927 nach Wangen zurück, wo er spontan von Le Corbusier besucht wurde. Roth soll sich nach eigener Aussage in ziemlicher Verlegenheit befunden haben und zeigte ihm schliesslich das einzige Bauwerk, das er in Wangen realisiert hatte: einen Schweinestall, den er 1925 noch als Student für den elterlichen Bauernbetrieb errichtet hatte.

1928 konnte Roth sein erstes grösseres Gebäude in Wangen entwerfen, ein Lagerhaus für die familieneigene Pferdehaarspinnerei. Obschon der Bau auf einem älteren Fundament steht, verkörpert er die Formensprache des Neuen Bauens: Mit seinem flachen Dach, der weissen Fassade und den flächigen, teilweise bandförmig angeordneten Fenstern, war er in Wangen etwas völlig Neues. Auch konstruktiv (Eisenbetonskelett mit gemauerten Aussenwänden) war er auf der Höhe der Zeit. Er strahlte eine in ländlichen Verhältnissen noch wenig bekannte, puristische Eleganz aus. In den Details wirkte der Bau mit den fast nahtlos in die Fassade eingefügten Kippfenstern sehr filigran.





Pferdehaarspinnerei, Zustand um 1930

Ein kleiner an der Nordfassade angebrachter Balkon verwies in seiner Knappheit einerseits auf die Fassade des zwei Jahre früher fertig gestellten Wohnhauses am Bauhaus in Dessau und war andererseits auch ein Zitat aus dem Schiffsbau. Wie die seitlichen Ausgucke der Kommandobrücke eines Ozeandampfers, nur mit einem elementaren Stahlrohrgeländer gefasst, kragte der Balkon vor.

Zweifellos wäre die Nachfrage nach Wohnhäusern, wie sie Le Corbusier bereits zu bauen pflegte, in Wangen noch nicht dagewesen. Für ein Lagerhaus liess sich die kompromisslose Formensprache mit Hinweis auf ihre Funktionalität jedoch realisieren. Etwas Vergleichbares wie Roths Fabrikentwurf gab es in der näheren Umgebung nur noch in Langenthal, wo Willy Boesiger, ebenfalls ein Schüler Le Corbusiers, im gleichen Jahr wie Roth eine Möbelfabrik erstellte.

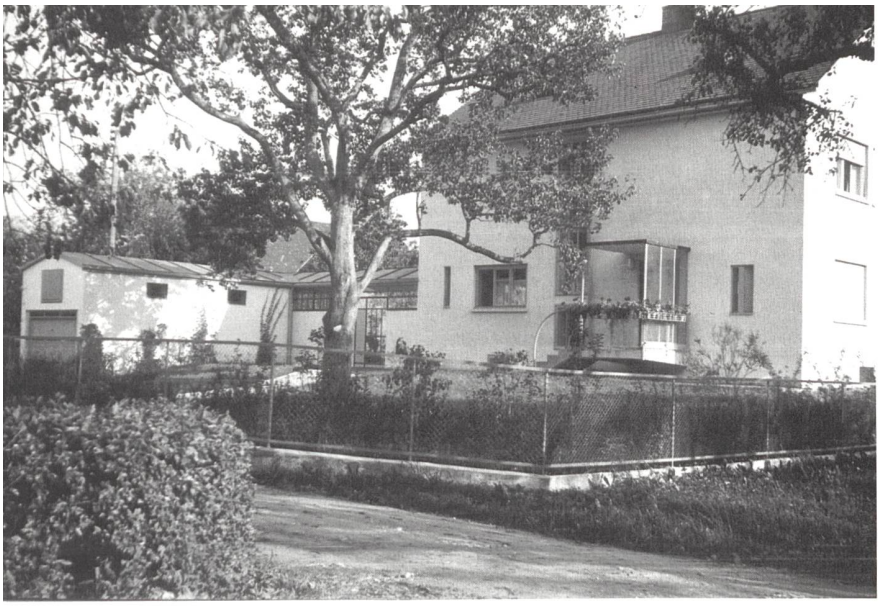
Ausgeführt wurde die Lagerhalle der Pferdehaarspinnerei Roth zwischen Frühjahr und Dezember 1929. Zu dieser Zeit hatte Alfred Roth das Atelier von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in Paris bereits verlassen und lebte in Schweden. In der Nähe von Göteborg führte er zusammen mit der Architektin Ingrid Wallberg bis 1930 sein erstes eigenes Architekturbüro. Nach der Zeit in Schweden sah sich Roth in der Schweiz nach einer neuen Tätigkeit um. Den Rat seines Vaters, sich einem renommierten Architekturbüro anzuschliessen, schlug er in den Wind. Vielmehr verhalfen ihm Familienbande und alte Bekannte unerwartet zu einer neuen Arbeit: In Zürich war 1930 mit dem Bau der Werkbundsiedlung Neubühl begonnen worden. Die Leitung des Planungsbüros hatte Emil Roth, ein Cousin von Alfred. Die Architektengruppe, welche die Siedlung Neubühl realisierte, bestand aus Gründungsmitgliedern des CIAM, des «Congrès Internationale de l'Architecture Moderne», der sich 1928 formiert hatte. Etliche der beteiligten Architekten kannte Alfred Roth zudem noch vom Studium bei Karl Moser. Es war offenkundig, dass Alfred Roth hier seine praktischen Erfahrungen mit moderner Architektur, die er bei Le Corbusier und in Schweden gesammelt hatte, in idealer

Weise weitergeben konnte. Die Siedlung Neubühl war die erste Genossenschaftssiedlung in der Schweiz, die konsequent mit Flachdächern errichtet wurde. Sie verkörperte auf eine prototypenhafte Art den Geist des Neuen Bauens in der Schweiz.

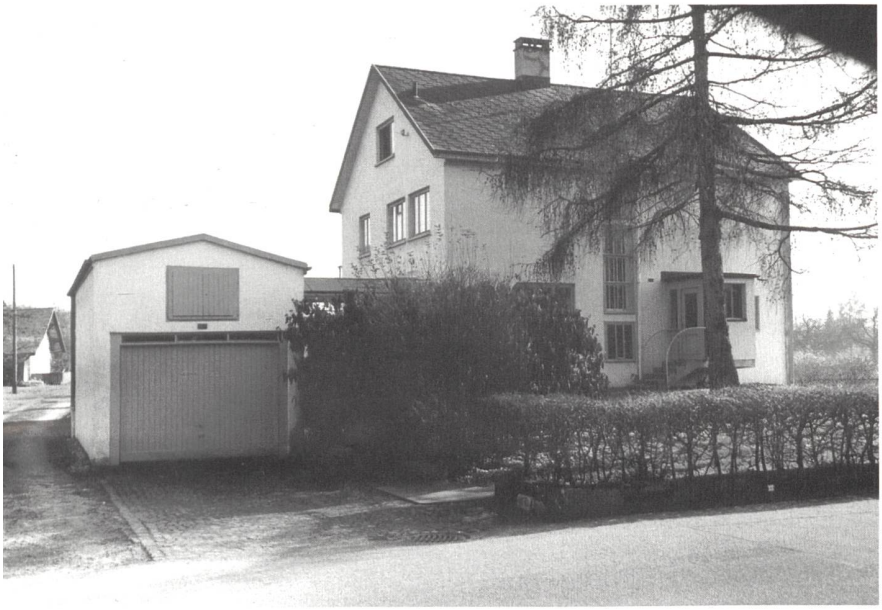
Nach der Fertigstellung der Siedlung Neubühl 1932 gründete Roth ein neues Architekturbüro in Zürich, vorerst als Ateliergemeinschaft mit Cousin Emil. In den folgenden rezessionsgeplagten Jahren baute er sich eine Existenz als selbständiger Architekt auf. Ein elementarer, wenn nicht gar existenzsichernder Bestandteil seiner Tätigkeit während dieser schwierigen Zeit waren die häufigen Aufträge aus Wangen. Acht grössere Bauvorhaben konnte Roth dort allein in der Zeit bis 1940 realisieren. Sechs davon betrafen Einfamilienhäuser. Das erste dieser Einfamilienhäuser war – wie Schweinestall und Lagerhalle – ein Familienauftrag. Adolf Roth, der Bruder von Alfred, wünschte sich ein modernes Haus mit Garage. Dieses steht noch heute in fast unverändertem Zustand an der Kleinfeldstrasse 3. Das Haus ist von schlichter Eleganz und weist Anklänge an die klassische Moderne auf, die sich in der Befensterung aber auch an Details wie den filigranen Balkongeländern oder dem Handlauf beim Windfang zeigen. An der östlichen Schmalseite des Hauses führt ein einseitig verglaster Laubengang zum Gewächshaus und zur Garage. Dadurch ergibt sich ein spannungsvoller, L-förmiger Grundriss, der das Grundstück zur Strasse hin hofartig definiert. Der Wert des Hauses liegt heute vor allem darin, dass die Ikonographie der modernen Architektursprache hier noch in selten reiner Form vorhanden ist. Dieses Phänomen tritt umso verblüffender in Erscheinung, wenn man sich das Satteldach wegdenkt und sich an dessen Stelle den Bau nur zweigeschossig mit Flachdach vorstellt.

Nur wenig später baute Alfred Roth für seinen jüngeren Bruder Paul ebenfalls ein Haus (Stöckenstrasse 7), das dem zwei Jahre früher für Adolf Roth errichteten Bau stark gleicht. Es weist einen ähnlichen Grundriss auf, das Erdgeschoss ist aber grosszügiger befenstert. Auch dieses 1934 errichtete Haus Roth-Cottier kann man sich, wie sein Vorgänger an der Kleinfeldstrasse, sehr gut als Flachdachbau vorstellen. Anders ist dies beim Wohnhaus für Gottfried Kurt, das Roth 1933 realisieren konnte. Hier dient das Dach als streng geometrisches Kompositionselement. Die Stirnfassade des Dachgeschosses erscheint durch den minimalen Dachvorkrag sehr flächig. Durch den Rücksprung des darunter liegenden Geschosses entsteht eine laubenartige Situation, die das Dreieck darüber noch stärker hervortreten lässt. Auch dieses Haus befindet sich in einem vorzüglichen originalen Zustand.

In keinem Lebensabschnitt hat Roth so viele Wohnhäuser gebaut wie in den 1930er-Jahren. Der eigentliche Höhepunkt dieser Dekade und vielleicht sein bestes Werk überhaupt sind die Doldertalhäuser, die er 1935–1936 zusammen mit Cousin Emil Roth und dem Bauhausarchitekten Marcel Breuer in Zürich realisieren konnte. Auftraggeber war der Kunsthistoriker Sigfried Giedion, ein begeisterter Anhänger moderner Architektur. Die grosszügigen Wohnungen für den gehobenen Mittelstand umfassten jeweils eine ganze Etage. Auf dem Dach der beiden Bauten befanden sich Künstlerateliers, von denen Alfred Roth eines gleich für sich selber einrichtete. Ein Novum waren damals die grosszügigen, spitz zulaufenden Terrassen. Die Grundkonstruktion dieser Bauten ist ein Eisenskelett, die Treppenhäuser wurden in Eisenbeton ausgeführt, die Aussenwände konventionell gemauert.



Haus Roth, Kleinfeldstrasse 3



Haus Roth, Kleinfeldstrasse 3

Haus Kurt, 1933

Im Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg konnte Roth nicht nur zahlreiche Wohnbauten realisieren. Die Eidgenossenschaft liess in dieser Zeit etliche neue Kasernen- und Waffenplatzbauten erstellen, so auch in Wangen. Roth erhielt den Auftrag, das ehemalige Korn- und Salzhaus, das schon längere Zeit als Kaserne genutzt wurde, umzugestalten. Der zweite Militärbau, den Roth vor dem Krieg in Wangen realisierte, war ein schnörkelloses Ponton-Lagerhaus aus Eisenbeton mit stark vorkragendem Dach.

Ausser Wohnhäusern und Militäranlagen waren es in erster Linie Industriegebäude, die Roth in Wangen errichtete. Dem kühnen Wurf von 1928 folgte schon 1934 die nächste Fabrikerweiterung für den elterlichen Betrieb. Der Stahlskelettbau, der verklinkert war, existiert heute nicht mehr. Ebenfalls keine Spuren hinterlassen hat ein Projekt für die Buchdruckerei Reimann, das Roth fast gleichzeitig entwarf. Das Modell zeigt uns einen wohl gegliederten Kubus mit Attikageschoss. Vorgesehen war eine Kombination von Druckerei und Wohnhaus.

Der Schweizer Heimatschutz hat in seiner Publikationsreihe «Baukultur entdecken» einen Rundgang durch Wangen an der Aare zusammengestellt, der zu mehr als einem Dutzend Bauten von Alfred Roth führt. Das Leporello kann gratis bestellt werden bei: Schweizer Heimatschutz,
Postfach, 8032 Zürich, Tel. 01 254 57 00,
info@heimatschutz.ch.

Hingegen konnten etliche Erweiterungsbauten für die Textilfabrik Howald realisiert werden. Schon 1937 wurde auf dem Areal in unmittelbarer Nähe des Städtli die erste, grosszügige und helle Fabrikhalle eingeweiht. Sie steht heute noch als sich in Nord-Süd-Richtung erstreckender Gebäudetrakt, der aber im Nachhinein durch Anbauten an allen Seiten ergänzt worden war. Sämtliche Fabrikbauten wurden von Roth in Eisenbeton entworfen. Architekturhistorisch interessant ist der Erweiterungsbau von 1951, der die Proportionen und die Fassadengliederung des spätklassizistischen Nachbarhauses übernimmt und auf diese Weise fast schon ein postmodernes Prinzip verkörpert; dies zu einer Zeit, als die Anpassung an Bestehendes noch wenig populär war.

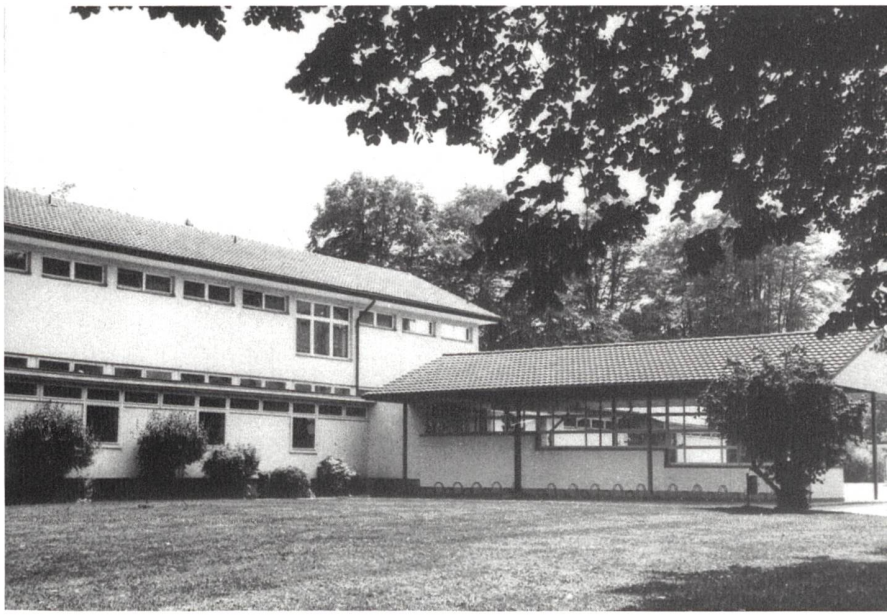
In der Nachkriegszeit erstellte Roth nicht mehr so viele Bauten in Wangen wie in den 1930er-Jahren, weil er sich stärker der Lehre an den Universitäten zuwandte. Immer wieder verbrachte er deshalb auch längere Zeit im Ausland. Er verfasste Publikationen zur «Neuen Architektur» und zum Schulhausbau (Das Neue Schulhaus, 1950). Schulhausbauten waren ihm zeitlebens ein Anliegen, das er nicht nur im strengen Sinn architektonisch, sondern auch unter Berücksichtigung der Umgebung lösen wollte. Dabei spielten Faktoren wie der Schulweg, die Grösse des Schulareals und dessen Lage die zentrale Rolle. Roth propagierte eine Umgebung mit viel Grünflächen, die sich in der Nähe von Wohngebieten ohne Industrie befinden sollten. Die Schulhäuser wollte er licht- und

Textilfabrik Howald, 1937

luftdurchflutet haben und ohne den äusserlichen Pomp der «Schulkasernen» des 19. Jahrhunderts, wie er sie nannte. Die Raumabfolge und die Raumgrössen im Innern sollte variabel und nicht eine monotone Wiederholung sein. Licht und Luft waren für Roth Elemente, die er in jedem Schulhauskonzept mitberücksichtigte, so auch beim Sekundarschulhaus und beim Kindergarten in Wangen. Beide Bauten erfüllen durch ihre Lage im Grünen die Forderung nach einer geeigneten Umgebung.

Stolz war Roth auf «seinen» Kindergarten, der verschiedene Prinzipien, die er für den Schulhausbau formuliert hatte, auf sich vereint: Der kreuzförmige Grundriss ermöglicht eine ideale Belichtung und Durchlüftung, zudem ergeben sich spannungsvolle Sichtachsen. Innovativ wirken die verglasten Trennwände im Innern und die grosse, gegen Süden offene Spielhalle, die ein Spielen im Freien auch bei schlechtem Wetter ermöglichen sollte. Funktional nimmt Roth dabei das radikale Raumprogramm der Freilichtschule in Amsterdam auf. Formal hingegen ist der Kindergarten ein Zugeständnis an eine verhaltene Bautradition, die in den 1950er-Jahren wieder auflebte und ihre Wurzeln im Heimatstil hat. Der Bau ist ein typischer Zeuge der unmittelbaren Nachkriegszeit, als es galt, in kurzer Zeit mit bescheidenen Mitteln Bauten zu errichten; sehr verbreitet war damals auch die Verwendung von Holz.

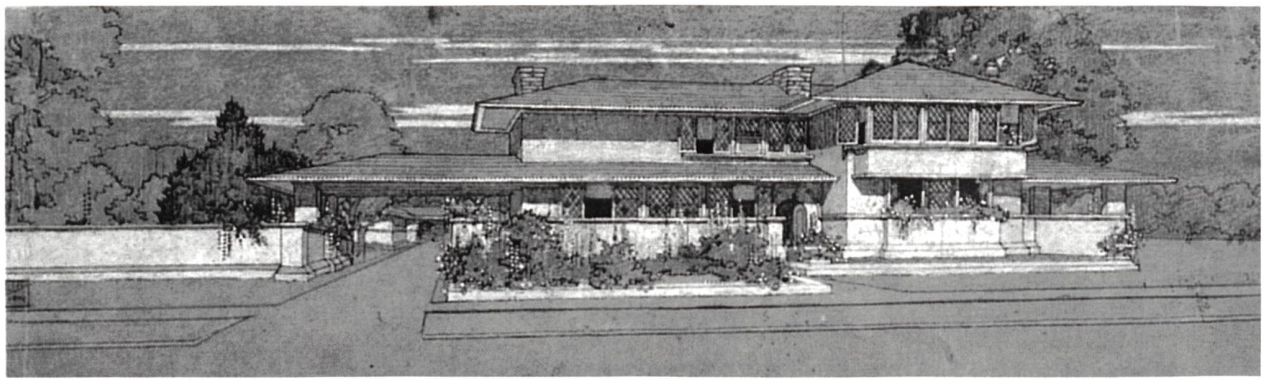
Roth war sich der beschränkten Kapazitäten seines Kindergartens bewusst. Er zeichnete deshalb schon im folgenden Jahr Pläne, die als Möglichkeit einen zweiten, gleichen Baukörper vorsahen. Die beiden Bauten wären sich pavillonartig gegenübergestanden – eine für die 1950er-Jahre zeitgemässe Lösung.



Sekundarschule, 1956

Kindergarten, 1948

Haus Howald, Hohfurenstrasse 1, 1967



Entwurf eines Präriehauses von Frank Lloyd Wright, 1901

Das letzte bedeutende Werk, das Roth in Wangen realisierte, ist das Einfamilienhaus für seinen Neffen Eduard Howald an der Hohfurenstrasse 1. Das Haus ist von den so genannten Präriehäusern des amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright inspiriert. Die Bedeutung Wrights für Roth darf nicht unterschätzt werden, neben Le Corbusier war er vermutlich sein grösstes Idol.

Wright wurde 1867 in Wisconsin (USA) geboren und war somit noch eine Generation älter als Le Corbusier. Seine Bedeutung für Nordamerika war aber eine ähnliche wie die, welche Le Corbusier für Europa hatte: er führte das Land zu einer modernen Architektur und überwand den im 19. Jahrhundert vorherrschenden Historismus und Eklektizismus, wie Le Corbusier den Jugendstil in seiner Heimatstadt La Chaux-de-Fonds überwand. Aufsehen erregte Wright ab 1900, als er seine Präriehäuser zu bauen begann. Diese langgestreckten Villen mit ihren flachen Walmdächern betonten in bisher ungewohnter Weise die Horizontale und stellten damit den Bezug zur flachen, weiten Landschaft des Mittleren Westens her. Die Präriehäuser hatten einen sehr offenen Grundriss und vermittelten so auch im Innern eine Neuinterpretation des Raums. Formal herrschte bei den Häusern von Wright aber nicht die strenge

Kühle des corbusianischen Purismus vor, sondern eine geometrische Ornamentik, die mit verschiedenen Materialien wie Holz und Stein eine sehr wohnliche Atmosphäre schuf. Es ist erstaunlich wie nachhaltig die Wirkung Wrights auf Roth gewesen sein muss, denn erst 1966/67, acht Jahre nach Wrights Tod, baute er für Eduard Howald das Haus. Vermutlich schlummerte aber die Idee, einmal selbst ein Präriehaus zu bauen, die längste Zeit in Alfred Roth.

Das Haus Howald wird den Ansprüchen an ein Präriehaus in verschiedener Hinsicht gerecht: Zuerst durch seine Lage am Rand des Bebauungsgebiets, denn die Präriehäuser Wrights lagen meist am Siedlungsrand, um den Bezug zur Weite der Landschaft herzustellen. Dann betont das Haus in extremer Weise die Horizontale, zum einen durch die langgestreckte T-Form, zum andern aber auch durch die Befensterung, die diesen Effekt stark betont. Sehr deutlich wird dies durch das hochliegende Fensterband an der Nordfassade, das nur durchbrochen wird durch ergänzende Quadratfenster, die die Spannung der Fassade aufrecht erhalten, aber auch ornamentalen Charakter haben. Hinzu kommt das flache Walmdach, das mit seinen Proportionen geradezu aus Meister Wrights Hand selber stammen könnte. Gut gelungen ist auch die abgestufte Eingangssituation mit einer aus dem Bau herauswachsenden Seitenmauer, die den Bau noch zu verlängern sowie Innen- und Aussenraum zu verbinden scheint. Der Kreuzgrundriss verleiht dem Bau eine spannungsvolle Verwinkelung, die ebenfalls stark an Entwürfe Wrights erinnert. Und zu guter Letzt muss auch der Innenausbau erwähnt werden: Die Räume gehen fliessend ineinander über, weisen aber zum Teil unterschiedliche Bodenniveaus auf. Ablagen, Gestelle und Sideboards aus dunklem Holz sind Bestandteil der festen Inneneinrichtung. Es gehörte ebenfalls zu den Vorlieben Wrights, den Innenraum durch Einbauten und Niveauänderungen eigenwillig zu definieren und das Raumgefühl richtiggehend zu zelebrieren. Der Weg durch das Hausinnere wurde so zur spannungsvollen «Promenade architecturale». Das Haus Howald ist als Intepretation des Präriehaustyps sicher einmalig, obschon ihm seine «späte Geburt» auch den Status eines Sonderlings zukommen lässt.

Roths Verdienst ist es zweifellos, dass er in einer Kleinstadt wie Wangen Ausprägungen der massgebenden Architektur des 20. Jahrhunderts aufnahm und in eigenen Bauten verarbeitete. So trug er ein Stück internationale Architekturgeschichte in seine Heimatgemeinde. Trotz seinen vielfältigen internationalen Kontakten fühlte sich Roth seiner Familie und seinem Geburtsort sein ganzes Leben stark verbunden. Alfred Roth verstarb 1998 und ruht auf dem Friedhof von Wangen.

Stephan Steger, Architekturhistoriker,
Mitarbeiter der Denkmalpflege des Kantons Bern